

STRANTZ, FERDINAND VON

Persönliche Erinnerungen an berühmte Sängerinnen des 19. Jahrhunderts

Lazarus
1906

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

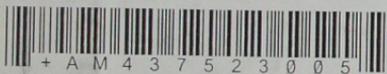
Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

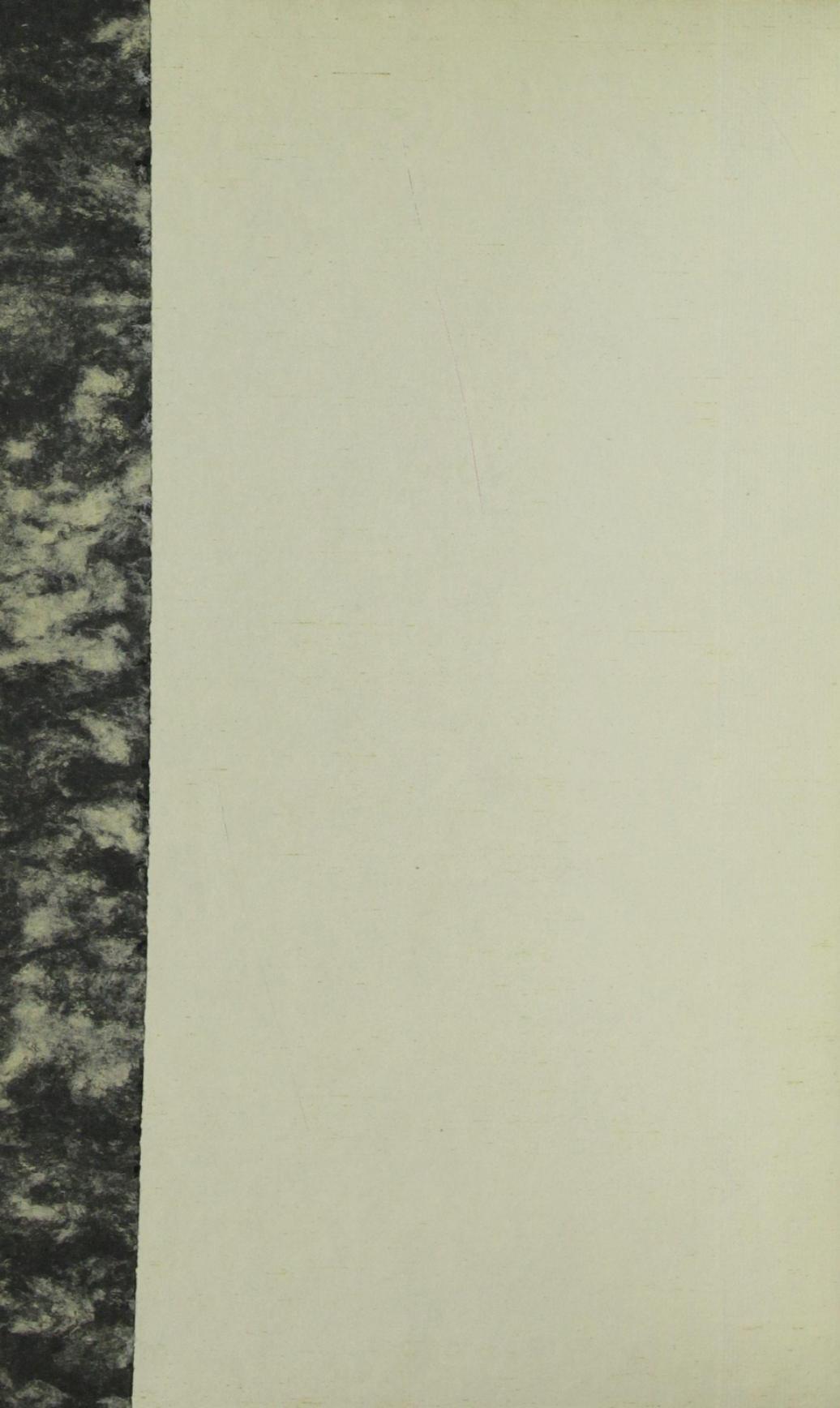
UB Wien
FB Theater-, Film- u.
Medienwissenschaft

S.Bio-33
Magazin



+ A M 4 3 7 5 2 3 0 0 5

S B I O 3 3







Persönliche Erinnerungen
an
Berühmte Säng^{er}innen
des XIX. Jahrhunderts

Von

Ferdinand von Strantz



33

Berlin 1906
Hermann Lazarus



Bio

Verlag von Egon Fleischel & Co. :: Berlin W.

Ludwig Barnay

ERINNERUNGEN

Zwei Bände

Jeder Band mit einer Heliogravure und
◦ ◦ ◦ fünf Text-Illustrationen. ◦ ◦ ◦

Geh. 10 Mk., gebd. 12 Mk., Prachteinband 16 Mk.

≡≡≡ In jeder Buchhandlung käuflich! ≡≡≡

Persönliche Erinnerungen

an

Berühmte Sängerinnen

des XIX. Jahrhunderts.

Von

Ferdinand von Strank.

S. Bi
1433



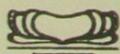
M
S. Bi o - 33

Berlin 1906

Hermann Lazarus.

Inhalt.

	Vormort	5
1.	Wilhelmine Schröder-Devrient	7
2.	Giulia Grisi	11
3.	Signora Persiani	12
4.	Madame Stolz	13
5.	Jenny Lind	14
6.	Henriette Sontag	17
7.	Pauline Viardot-Garcia	18
8.	Marie von Marra	20
9.	Johanna Wagner	22
10.	Jenny Key	25
11.	Pauline Lucca	26
12.	Adelina Patti	30
13.	Amalie Materna	31
14.	Desirée Artot	33
15.	Mathilde Mallinger	35
16.	Hedwig Reicher-Kindermann	37
17.	Marie Renard	38
18.	Rosa Sucher	39
19.	Marianne Brandt	40
20.	Billi Lehmann	42



Vorwort.

Die Astronomen wissen von Sternen zu sagen, die untergegangen sind, deren Glanz wir aber noch sehen. So will ich von den verschwundenen Sternen am Himmel der Kunst erzählen, von den Gesangskünstlerinnen und Primadonnen, deren Namen und Ruhm heute noch leuchten, — der Name hat sich in der Geschichte der Oper erhalten und ihr Ruhm ist auch von denjenigen gekannt, die sich niemals an ihrem Gesange berauscht haben. Es wird heute nur noch Wenige geben, die wie ich das Glück hatten, die großen Sängerinnen des neunzehnten Jahrhunderts persönlich gekannt zu haben, durch Amt und Stellung mit ihnen in Verbindung gekommen zu sein.

Von den „Großen“ der Oper will ich erzählen, was ich zu ihrer Charakteristik zu berichten weiß: Erlebtes und Erlaushtes!

Mit dieser kurzen Einleitung bitte ich die geehrten Leser und Leserinnen, dem Büchelchen ein freundliches Wohlwollen entgegenbringen zu wollen.

Ferdinand von Stranz.



Wilhelmine Schröder-Devrient.

Ich bin in der Lage, mit einer der berühmtesten dramatischen Sängerinnen des 19. Jahrhunderts meine Erzählungen zu beginnen. Es ist dies Wilhelmine Schröder-Devrient, die in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wien als „Leonore“ in „Fidelio“ mit überwältigendem Ausdruck den eigentlichen Grundstein ihres unvergänglichen Ruhmes legte. Durch ihr hinreißendes Spiel und ihre dramatische Gewalt wurde diese Gesangskünstlerin bis heutigen Tages von keiner Sängerin übertroffen. Es ist schwer, sich heute einen Begriff zu bilden von dem Entzücken und der Begeisterung, mit der diese Künstlerin überall aufgenommen wurde. Der Schreiber dieser Zeilen hat ihre Leonore bei einem Gastspiel in den dreißiger Jahren in Breslau zu bewundern Gelegenheit gehabt, und keine der vielen recht bedeutenden „Leonoren“, die er später in dieser Partie gesehen und gehört hat, waren imstande, den gewaltigen Eindruck vergessen zu machen, den die Schröder-Devrient mit ihrer

„Leonore“ damals ausgeübt hat. Von ihren berühmtesten Rollen, wie: „Norma“, „Corynanthe“, „Donna Anna“, „Valentine“, „Desdemona“ u. muß man auch die geniale Leistung der Künstlerin als „Romeo“ in der Bellinischen Oper „Romeo und Julia“ erwähnen. Kaum hat je ein Mann eine Heldenrolle großartiger, vollendeter dargestellt, wie die Schröder ihren „Romeo“. In Breslau, meiner Vaterstadt, sang neben ihr eine Frau Meyer die Julia, die Mutter der bekannten dramatischen Sängerin und späteren Gesangslehrerin Frau Dustmann-Meyer in Wien. In dem großen Finale des dritten Aktes riß die Schröder-Devrient die Julia (Frau Meyer) aus den Händen ihrer Gegner, hob sie an sich empor, hielt sie mit dem linken Arm schwebend während des ganzen Finales, indem sie sich und die Geliebte, mit dem gezogenen Schwerte in der rechten Hand, gegen die Angriffe der Gegner singend verteidigte. Ich wohnte der Vorstellung bei und kann nur sagen, daß der Eindruck der Szene ein mächtiger war. Als „Valentine“ war sie die erste, die im vierten Akt, als sie dem Roaul den Ausgang verwehrte, die wenigen Takte mehr sprach als sang, womit sie eine ganz überraschende, bisher noch nicht geahnte Wirkung erzielte und auch in Berlin den Komponisten, den damaligen General-Musikdirektor Meyerbeer, zum Enthusiasmus hinriß.

Die Gastspiele in Deutschland, Paris und London sind ja zur Genüge in allen Chroniken besprochen worden. Wir möchten nur noch einige Begebenheiten erzählen, die wenig oder garnicht bekannt geworden sind.

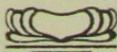
Ihr erster Mann, Carl Devrient, von dem sie sich bald scheiden ließ, gastierte einst neben ihr im Stadttheater in Hamburg. Um eine große Einnahme bei seinem Benefiz zu erzielen, spielte sie die Johanna in der „Jungfrau von Orleans“. Mit ihrem tiefen Organ erzielte sie aber keine besondere Wirkung und hat sie dieses Experiment nie mehr wiederholt. — Der anhaltende Erfolg ihrer Rivalin in Dresden, der Johanna

Wagner, die nach einem mehrmonatlichen Unterricht bei Manuel Garcia in Paris*) austrat, welche damals noch engagiertes Mitglied des Dresdner Hoftheaters war, hatte sie nicht ruhen lassen. Sie reiste mit ihrem damaligen Verehrer, späteren Gatten, einem Herrn von Döring, ehemaligen Garde-reiter-Offizier, nach Paris, um Meister Garcia kennen zu lernen. Sie stellte sich als Madame de Döring vor und wünschte bei ihm Unterricht zu nehmen. Garcia hielt die damals schon ältere Dame für eine Dilettantin, welche ihren Gesang bei ihm noch vervollkommen wollte. Schon in der ersten Stunde fiel dem Meister aber die Art und Weise auf, wie diese „Dilettantin“ das Rezitativ behandelte. Garcias Verdacht, daß Me. Döring eine Künstlerin sei, wuchs immer mehr, nanentlich als sie ihm Arien aus Webers „Freischütz“ vorsang. Zu einer für Me. de Döring angelegten Stunde hatte Garcia mich bestellt, um mich erst singen zu lassen und dann Frau von Döring mit der Anrede „à vous Madame Devrient“ zum Singen aufzufordern. Garcia hatte nämlich inzwischen durch mich erfahren, das sie die berühmte Schröder-Devrient sei. Manuel Garcia, ein Spanier von seltenem Temperament, lief erregt im Salon umher und konnte den Augenblick kaum erwarten, die Künstlerin vor einem Zeugen beim wirklichen Namen zu nennen. Aber wiederum täuschte sie den Meister. Anstatt Me. de Döring, kam ein Brief von ihr, der gewissermaßen eine Entschuldigung enthielt und in welchem es hieß, daß sie nach den großen Erfolgen seines Unterrichts ihrer Kollegin Johanna Wagner das heiße Verlangen gehabt hätte, ihre Stimme und ihr Können von dem berühmten Lehrer der Jenny Lind prüfen zu lassen. Garcia war außer sich, warf die in dem Briefe enthaltenen fünf 20-Francs-Stücke, für fünf Stunden, in eine Ecke und bat mich, ihm die Adresse

*) Der berühmte Gesangsmeister, der am 17. März 1905 seinen hundertsten Geburtstag in London feierte und heute noch Unterricht erteilt.

der Devrient so schnell als möglich zu verschaffen. Ich begab mich sofort zur sächsischen Gesandtschaft, erfuhr aber dort, daß Frau Schröder-Devrient schon abgereist wäre.

Nicht nur das Publikum wußte sie durch ihre Kunstleistungen hinzureißen, sondern auch Bühnenvorstände und Kollegen durch ihre Liebenswürdigkeit und ihren Humor zu bezaubern. Als sie in Breslau im „Fidelio“ die Leonore mit überströmendem Gefühl und überwältigendem Ausdruck sang und in der Kerkerzene mit ihrer unerreichten dramatischen Gewalt nicht nur das Publikum zum Weinen brachte, sondern auch den Darsteller des Florestan, sagte sie ihm leise beim Ueberreichen des trocknen Brotes: „Flutsch nicht, das nächste Mal bekommst Du Butter drauf!“ — Zu ihren vielen guten Eigenschaften zählte auch ein warmes Herz, das Bedürfnis, zu helfen. Folgende Episode mag dies beweisen. Eines Tages hatte sie in einer Dresdener Zeitung angekündigt, daß sie ein noch gut erhaltenes Piano zu verkaufen habe. Es erschien bei ihr alsbald ein Primaner; als sie ihm den Preis mittheilte, erschrak der Jüngling und wollte sich empfehlen. Die Schröder-Devrient hielt ihn zurück, frug ihn, welche Summe er sich wohl gedacht habe. Schüchtern antwortete er: 25 Thaler. Dieser geringe Preis wurde von ihr angenommen und ihm am andern Morgen das Instrument verschlossen mit beigefügtem Schlüssel zugeschickt. Hastig öffnete er dasselbe, um es gleich zu probieren. Aber was erblickten seine Augen? Seine gezahlten 25 Thaler lagen darin, die ihm die Künstlerin mit einer Visitenkarte zurücksandte. — Im Januar 1860 verschied, nachdem sie sich zum dritten Male mit einem livländischen Edelmann vermählt hatte, der glänzendste Stern am deutschen Theaterhimmel in Koburg. Die sterblichen Ueberreste wurden zur ewigen Ruhe nach Dresden gebracht.



Giulia Grisi.

Zu gleicher Zeit mit der Schröder-Devrient erschien in Paris eine italienische dramatische Sängerin, Giulia Grisi. Neben einer tadellos gebildeten Sopranstimme besaß sie ein großes dramatisches Talent. Ihre Norma war eine gewaltige Leistung, nicht minder ihre Desdemona. Seit 1832 sang sie abwechselnd in Paris und London. In letzterer Stadt trat 1846 die berühmte Sängerin Jenny Lind u. a. auch als Norma im Majesty-Theater auf, während Giulia Grisi in derselben Saison im Covent-Garden-Theater dieselbe Partie sang. So unübertrefflich und wunderbar auch die Lind die erste Arie „casta diva“ sang, vermochte sie im weiteren Verlaufe der Partie den dramatischen Ausdruck nicht zur Geltung zu bringen, was hingegen der Grisi in vollendeter Weise gelang und zur Folge hatte, daß die „Norma“ im Covent-Garden viele Wiederholungen erlebte, während die „Norma“ im kgl. Theater vom Repertoire verschwand. Giulia Grisi, stolz auf diesen Triumph, sagte eines Tages zu ihren Bewunderern: „Non c'e che una Norma e questa Norma son io“. (Es gibt nur eine Norma, und diese Norma bin ich.) — Auch ihre „Donna Anna“ im „Don Juan“ war mustergiltig.

Im Anfang ihres Engagements in Paris hatte sie mit einem reichen Engländer ein Verhältnis, das bis zum Engagement des berühmten Tenors Mario währte. Als eines Abends der Engländer den gewohnten Abendbesuch bei der Diva machen wollte, fand er den reizenden Mario im Bett der Künstlerin, die besorgt neben dem Bett saß und flüsterte: „le petit Mario s'est refroidit, il faut le soigner et il faut

le garder au lit“. (Der kleine Mario hat sich erkältet, man muß ihn pflegen und man muß ihn im Bett behalten.) Der Engländer erwiderte höflich: „Oh, gardez vötre petit Mario, je garderai mes soixant mille francs.“ (O, das ist sehr gut, behalten Sie Ihren kleinen Mario, ich werde meine 60 000 Franks behalten.) Das Verhältnis mit dem Engländer war aus. Sie heiratete schließlich Mario, mit dem sie vereint in Paris, London und Petersburg hohe Summen einnahm. Bei der Verheiratung der Grisi machten die Pariser das Wortspiel: Werden die Kinder dieser Ehe „Grisetten“ oder „Marionetten“ sein. Auf einer Gastspieltour nach Petersburg starb sie 1869 in Berlin.



Signora Persiani.

Neben der damaligen ersten italienischen dramatischen Sängerin Grisi besaß die italienische Oper in Paris Madame Persiani, die bedeutendste Koloratursängerin zu jener Zeit. Die Sicherheit dieser Künstlerin, mit welcher sie die schwierigsten zusammenhängenden Tonfolgen (Passagen) und Triller ausführte, unterstützt von einer sympathischen hohen Sopranstimme, riß das Publikum stets zu Beifallstürmen hin. Ihre Rosine im Barbier von Sevilla neben einem Lablache, Mario, Ronconi wird den Zuhörern, die einer Vorstellung des Barbier beiwohnten, wohl unvergeßlich bleiben. Daß die Persiani

auch Mozart zu singen verstand, bewies sie als Zerline im Don Juan. In dieser Partie erlaubte sich die Künstlerin weder einen Mordent, noch einen Triller, den Mozart nicht vorgeschrieben hat. Nach der Saison in Paris wurde auch diese hervorragende Künstlerin mit dem unübertrefflichen Ensemble jedesmal auch für die Saison in London verpflichtet. — In Paris traf ich in ihren Salons viele italienische Flüchtlinge, die damals wegen ihrer Freisinnigkeit von der österreichischen Regierung verfolgt und flüchtig geworden waren, namentlich auch viele ehemalige österreichische Offiziere.



Madame Stolz.

Neben der in den Jahren 1845, 46 und 47 glanzvollen italienischen Opernsaison mit den damals hervorragendsten Gesangsgrößen besaß die große Oper in Paris nur eine bedeutende Künstlerin, die hochbegabte Sängerin und Darstellerin Madame Stolz. Die für die große Oper und für Frau Stolz von Donizetti komponierte Oper „Die Favoritin“, in welcher sie die Titelrolle gab, wußte man nicht, ob man sie mehr als Sängerin oder als Darstellerin bewundern sollte. Ihre Darstellung war so mächtig ergreifend, daß man, nach der zur selben Zeit am Theater français auftretenden, mit Recht so sehr gefeierten Rachel, Madame Stolz die singende Rachel nannte. Geradezu mächtig war

das Spiel der Stolz im letzten Akt, wo sie, als Mönch verkleidet, ihren Geliebten vor dem Kloster trifft, und sich in dieser Szene vor Fernando hinwarf und ihr „écrasez-moi“, allerdings mehr gesprochen als gesungen, ausrief. Madame Stolz übte einen bedeutenden, gerade nicht sehr glücklichen Einfluß auf ihren Direktor Leon Billet Bittes aus und richtete durch ihre Machtstellung und Intriguen viel Unheil an. Einmal war sie sogar gezwungen, in einer Vorstellung der Favoritin Abbitte von der Bühne aus zu leisten. Als sie nach einer ihrer hervorragenden Szenen nicht den gewohnten Beifall fand, zerzauste sie in ihrer Wut ihr reizendes Schnupftuch. Das Publikum, darüber empört, strampelte mit den Füßen, zischte und brüllte so lange, bis die Künstlerin sich entschloß, um Entschuldigung zu bitten. Dann erst konnte die Fortsetzung der Vorstellung stattfinden. Es war ein hochinteressanter Abend, der mir bewies, daß die Pariser, Ungehörigkeiten auf der Bühne zu dulden, nicht gewillt sind. Wie und wo diese launenhafte Sängerin geendigt hat, habe ich nicht erfahren können.



Jenny Lind.

In diese Zeit fällt das Erscheinen einer Sängerin, die durch ihre Gastspiele in Deutschland, England, Frankreich und Amerika einen Weltruf sich erwarb und überall hoch

gefeiert wurde. Es war dies Jenny Lind. Sie kam 1841 nach Paris, um bei Manuel Garcia Unterricht zu nehmen, nachdem sie in ihrer Vaterstadt bereits erste Parteen, wie die Valentine in den Hugenotten gesungen hatte. Der damalige schwedische Gesandte lud Garcia zu einer bei ihm stattfindenden Soirée ein, wo der Meister des Gesanges Jenny Lind hören und sich über die Stimme derselben äußern sollte. Garcia war sehr zurückhaltend mit seinem Urtheil und forderte die junge Dame auf, am anderen Tage bei ihm zu erscheinen, um sich über ihre Stimme nach abermaligen Vorträgen näher zu äußern. Garcia fand die sympathische, zum Herzen dringende Stimme derartig angegriffen, daß er eine weitere Ausbildung erst nach einer zweimonatlichen vollkommenen Ruhe beginnen konnte. Um sie mit seiner Methode einstweilen vertraut zu machen, wollte er ihr gestatten, dem Unterricht ihrer Landsmännin Nielsen, der später hochgeschätzten Künstlerin, beizuwohnen. Diese zweimonatliche vollkommene Ruhe, in welcher Jenny Lind keinen Ton singen durfte, war entscheidend für die Zukunft der jungen Schwedin. Nach zweimonatlicher Ruhe begann sie erst ihren Unterricht. Garcia interessierte sich für die hochbegabte junge Sängerin ganz besonders und konnte später nicht oft genug erwähnen, daß er noch keine Schülerin gehabt hätte, die mit so hervorragender Intelligenz begabt gewesen wäre, wie Jenny Lind. Es genügte dem Maestro stets ihr nur einmal etwas zu sagen oder zu zeigen, um sofort die richtige Ausführung seiner Intentionen bei dieser Schülerin zu erzielen. Die Lind war ihrem Lehrer gegenüber sehr verschlossen. So erhielt er u. a. das Stundengeld nie von ihr selbst, sondern durch die schwedische Gesandtschaft. Ebensovwenig konnte Garcia über ihr Engagement in Stockholm näheres von ihr erfahren, nur soviel vernahm er von ihr, daß große Gesangspartien ihre Stimme ermüdet und angegriffen hätten, aber mit ihrer seltenen Intelligenz durch einen

Gesangsmeister die ursprünglich schönen Mittel wieder zu erlangen hoffe.

Nach nur wenigen Monaten ihres Unterrichts bei Garcia schloß sie ein Gastspiel mit den Königlichen Theatern in Berlin ab, nachdem der damalige Königliche Generalmusikdirektor Giacomo Meyerbeer diese Künstlerin der Königlichen General-Intendanz warm empfohlen hatte. Der Erfolg, den Senny Lind beim Berliner Publikum fand, war sensationell. Die etwas verschleierte, aber entzückende, sympathische, zum Herzen dringende Stimme, die vollendete Technik riß das Berliner Publikum allabendlich, wenn sie sang, zu Beifallstürmen hin. Eine stets reine Intonation, die Sicherheit der schwierigsten Passagen und Triller, vor allem aber ihr richtiges Athemholen, waren die seltenen Vorzüge dieser hervorragenden Gesangskünstlerin. Nach dem Berliner sensationellen Erfolge feierte sie gleiche Triumphe in London. Da in den Besprechungen der Kunstleistungen der Lind in den Blättern nie der Lehrer und Gründer ihrer Künstlerschaft genannt wurde, konnte es Garcia doch nicht unterlassen, die undankbare Schülerin an seinen Unterricht öffentlich zu erinnern. Garcias scharfe Erklärung in den englischen Zeitungen wird der undankbaren Künstlerin wenig Freude bereitet haben. Mit dem Pianisten D. Goldschmidt verheiratete sie sich bei ihrem amerikanischen Gastspiel 1851 in Boston, lebte seit 1858 in London, zurückgezogen von der Bühne, als Gesangslehrerin. Sie starb 1887, erreichte somit ein Alter von 66 Jahren.



Henriette Sontag.

Die Revolution im Februar 1848 in Frankreich rief auch in Deutschland eine ähnliche hervor. Die Umwälzung in allen Schichten war allgemein, und dieser verdanken wir eigentlich, daß die in Berlin zur Zeit wohnende Gesandtin, Gräfin Rossi, die berühmte, schon seit 1828 in London gefeierte Sängerin Henriette Sontag, nach 20jähriger Zurückgezogenheit wieder die Bühne betrat.

Pefuniäre Verlegenheiten veranlaßten die Gräfin, nochmals als Sängerin aufzutreten. Die 42jährige Künstlerin entzückte von neuem das französische, englische und deutsche Publikum durch ihren zauberhaften Gesang, durch ihre Rehenfertigkeit und durch ihr anmutiges Spiel. Ich wohnte dem Wiederauftreten dieser Künstlerin 1849 in Deutschland, und zwar in Frankfurt a. M. bei. Henriette Sontag, „die flatternde Nachtigall“ wie Goethe sie nannte, gab die Marie in Donizetti's „Regimentstochter“. Die Frankfurter Finanzwelt, die Bundestagsmitglieder, unter ihnen auch Bismarck, Fremde aus allen Ländern, wohnten dieser Vorstellung bei. Die Stimme, noch von seltener Frische, lieblich wie früher, unterstützt von ihrer vortrefflichen Gesangsmethode, entzückte das herbeigeströmte Publikum. Als sie im zweiten Akt das Regimentstochter-Kostüm abgelegt und in reizender Toilette als Dame auftrat, wurde das Publikum schon durch ihr Erscheinen zu einem wahren Beifallsturm hingerissen, so brillant sah die Künstlerin aus. Für ihre Gastspiele führte sie eine große Ladung von Musikalien mit. Sie war nämlich gezwungen, einen Teil ihrer Partien transponiert zu singen. Um diesen Schwierigkeiten bei den Orchestermitgliedern entgegenzutreten, ließ sie die für sie eigens

transponierten Orchesterstimmen auflegen und die Proben gingen somit glatt von statten. Als sie in der Probe, die für ihr erstes Gastspiel auf der Bühne im Stadttheater stattfand, erschien, hielt der damalige Direktor Mühling (Vater des bekannten verstorbenen Mühling, Besitzer des Hotels de Rome in Berlin) eine Rede an die zum Theater wiederkehrende Künstlerin. Die Ansprache erzielte eine zündende Wirkung bei den Anwesenden der Probe. Mit einem Tusch seitens des Orchesters endete die Ovation. Nach den Gastspielabenden in Frankfurt a. M. entzückte sie die Kunstenthusiasten in Deutschland mit ihrem berausenden Gesang. 1853 ging sie nach Amerika, wo sie große Summen durch ihre Gastspiele erzielte. Leider starb sie am 17. Juni 1854 zu St. Augustin in Mexiko an der Cholera. Die mexikanischen Blätter erschienen mit Trauerrand. Ihr Lieblingswunsch, im Kloster Marienthal, in das ihre Schwester Nina als Nonne eingetreten war, beigelegt zu werden, wurde von ihrem trostlosen Gatten erfüllt.



Pauline Viardot-Garcia.

In demselben Jahre wie Senny Lind wurde die berühmte Sängerin Pauline Viardot-Garcia geboren, die heute noch lebt und zwar in Paris, wo sie sich ausschließlich der Lehrertätigkeit widmet. Diese Künstlerin, bekanntlich eine

Schwester des berühmten nunmehr 100jährigen Gesangslehrer Manuel Garcia, und Schwester der weltberühmten Maria Felicitas Malibran, zählte zu den eigenartigsten künstlerischen Erscheinungen der Gegenwart. Wer von ihr die Rosine im „Barbier von Sevilla“ und die für sie eigens komponierte Fides im „Propheten“ gehört und gesehen hat, wird das Vollendete ihres Spiels und Gesanges in diesen beiden so ganz verschiedenen Partieen nie aus dem Gedächtnis verlieren. Noch sehr jung trat sie 1837 in einem Wohltätigkeitskonzert in Brüssel auf, nachdem sie schon ein Jahr vorher im Pariser Renaissance-Theater debütiert hatte. Ihre dramatische Laufbahn begann sie in demselben Jahre im Her Majesty's Theater in London als „Desdemona“. Sie erregte bei den Engländern schon gleich am ersten Abend Enthusiasmus und man fand ihre Stimme der ihrer berühmten Schwester Malibran sehr ähnlich. Alles, was sie mit und aus ihrer Stimme zu machen wußte, war vollendet im besten Sinne des Wortes. Die Triumphe dieser geistreichen, in alle Kunstteile eindringende hochbegabte Künstlerin pflanzten sich seit ihrem ersten Auftreten in London überall fort, so in Paris, in Spanien, wiederum in Paris, bis endlich 1843 auch in Deutschland, wo sie in Berlin (im königlichen Opernhaus), Hamburg, Leipzig, Dresden, Breslau, München, Wien, Köln sensationelle Erfolge durch ihre kraftvolle Leidenschaftlichkeit und ihre lebenswürdige Schalkhaftigkeit erzielte. Bei ihrem Gastspiele im königlichen Opernhause in Berlin 1846 ereignete es sich, daß die königliche Opersängerin Tuczeck, welche in „Robert der Teufel die „Isabella“ singen sollte, erkrankte. Frau Viardot Garcia, die an diesem Abend als „Alice“ gastierte, erbot sich auch die Isabella zu singen. Die selten hochbegabte Künstlerin sang beide Rollen unter dem Jubel des begeisterten Publikums. Im Jahre 1862 zog sie sich von allen öffentlichen Aufführungen zurück, lebte einige Jahre in Baden-Baden,

wo sie mit ihrem Gatten, dem Schriftsteller Viardot, den sie 1840 geheiratet hatte, ein Haus ausmachte, das von Fürstlichkeiten, der haute finance und Künstlergrößen viel aufgesucht wurde. 1871 ließ sie sich in Paris nieder, wo sie sich, wie in Baden-Baden, ausschließlich der Lehrtätigkeit widmete. Kürzlich brachte eine Pariser Meldung, daß die jetzt 83jährige berühmte Sängerin und Gesanglehrerin eine dreiaktige komische Oper komponiert habe. Es ist dies durchaus nicht die erste dramatische Komposition der Sangesmeisterin. Eine ihrer Operetten „Le dernier des sorciers“ („Der Letzte der Zauberer“) wurde bereits 1868 im Kgl. Theater zu Wiesbaden mit glücklichem Erfolge aufgeführt und wird in der nächsten Spielzeit an der Seine wieder auf der Bühne erscheinen. — Der Vater und Lehrer von Pauline und ihren Geschwistern Manuel Garcia und Maria Felicitas Malibran war ein Sänger und Darsteller von größter Bedeutung. Als Lehrer war er sehr streng, sogar brutal. Wenn er seinen drei Kindern (Manuel, Malibran und Pauline) Gesangsunterricht erteilte, stand er vor ihnen mit einem Stock und schlug nach demjenigen, der eine falsche Intonation oder einen unrichtigen Einsatz brachte.



Maria von Marra.

Eine berühmte Sängerin, ein Kassenmagnet für die Theaterdirektoren, war Maria von Marra (geb. von Hack), welche Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre

mit seltenem Erfolge an Hof- und ersten Stadttheatern gastierte. Ein Jahr lang war sie Mitglied der italienischen Oper des kaiserlichen Theaters in Petersburg, wo sie sehr gefeiert wurde. Ihre bewundernswerte Gesangsfertigkeit, ihre liebliche, man möchte sagen, süße, zum Herzen bringende Stimme, ihr vollendeter Vortrag, nicht minder ihre bedeutende Darstellungsgabe fanden überall enthusiastische Aufnahme. Lucia, Amina, Regimentstochter, Katharina im „Nordstern“ u. a. waren Glanzpartieen dieser bescheidenen und mit Recht so allgemein beliebten Künstlerin. Im Februar 1848 sang ich neben ihr im k. Hoftheater in Hannover den Grafen in der „Nachtwandlerin“ und den Aston in „Lucia von Lammermoor“. Das liebenswürdige Entgegenkommen dieser entzückenden Dame und Künstlerin bei meinen Debüts wird mir unvergeßlich bleiben. Als sie in Königsberg gastierte, erkrankte der Kapellmeister der Oper. Der damalige erste Held und Liebhaber des Stadttheaters, Herr Theodor Vollmer, ein ausgezeichnete Musiker, übernahm ganz unvorbereitet die Leitung des Orchesters an diesem Gastspielabend der Marra. Die Sicherheit, die große Liebenswürdigkeit des eingesprungenen Orchesterdirigenten hatten zur Folge, daß Frä. von Marra sich dem schönen Schauspieler und vortrefflichen Musiker später antrauen ließ. Leider entzog sie sich sehr früh ihrer Bühnentätigkeit. Ihr Mann fand ein Engagement als Schauspieler und Oberregisseur in Frankfurt am Main, wo Frau von Marra-Vollmer ihre Kunst als Lehrerin des Gesanges ausübte. Sie starb 1878. Aus ihrer Ehe stammt das mit Recht so hoch gefeierte Mitglied des königlichen Schauspielhauses, Arthur Vollmer.



Johanna Wagner.

Eine ganz auffallende und seltene Erscheinung auf der Bühne in den 40er Jahren war auch Johanna Wagner, spätere Sachmann-Wagner. Eine Künstlerin, die als Schauspielerin ihre Laufbahn begann, später eine berühmte Sängerin wurde und wieder zum Schauspiel zurückkehrte und auch als solche hervorragendes leistete, möchte wohl zu den seltensten Erscheinungen in der Kunstwelt zu zählen sein.

Johanna Wagner, Tochter des Sängers und Schauspielers Albert Wagner, Bruder von Richard Wagner, wurde am 13. Oktober 1828 in Hannover geboren. Schon als Kind wurde sie auf der Bühne beschäftigt und zeigte viel Talent. In ihrem ersten Engagement wurde sie im Schauspiel und in der Oper beschäftigt, da ihre frische Stimme auf der Bühne gleichfalls angenehm wirkte. Obgleich Johanna Wagner Rollen wie: Abigail im „Glas Wasser“, „Preciosa“, „Parthenia“ u. a. bedeutende Rollen mit großem Beifall spielte, veranlaßten die Eltern die junge Künstlerin, sich ganz der Oper zu widmen. Sehr bald feierte sie als dramatische Sängerin Triumphe, die ihren Onkel Richard Wagner bestimmten, sie dem Generaldirektor des königlichen Hoftheaters in Dresden für die Oper zu empfehlen. 1844 debütierte sie dort mit unterlegtem Kontrakt und wurde engagiert. Die Beschäftigung der jungen, strebsamen Künstlerin ließ viel zu wünschen übrig, bis ihr endlich „Elisabeth“ in der ersten Aufführung des „Tannhäuser“ 1845 in Dresden zu freieren übertragen wurde. Mit dieser Partie erzielte sie großen Erfolg. Johanna Wagner's Begabung als dramatische Sängerin veranlaßte die Hoftheaterdirektion, dieselbe nach Paris zu

schicken, um daselbst durch den Unterricht Manuel Garcia's sich zu vervollkommen. Nach nur wenigen Monaten angestrengten fleißigen Studiums kehrte sie von Paris nach Dresden zurück und sang die „Norma“ und die „Valentine“ in den Hugenotten mit sensationellem Erfolge und zwar derartig, daß die hochgefeierteste berühmteste erste deutsche dramatische Sängerin Wilhelmine Schröder-Deverient nach Paris reiste, um, wie oben schon erwähnt, den berühmten Meister Garcia kennen zu lernen, dem es gelungen war, in kurzer Zeit eine so große Umwandlung bei einer Sängerin hervorzuzaubern. Die Stimme erschien nach dem Pariser Aufenthalt wie umgewandelt, schwierige Passagen überwältigte sie mit großer Leichtigkeit. Sie galt nun als eine der hervorragendsten deutschen Sängerinnen. Nach der Revolution in Dresden 1849 verließ sie ihr Engagement und schloß mit der Direktion des Hamburger Stadttheaters einen Kontrakt ab. Mit dieser Künstlerin wurde am 24. Januar 1850 der „Prophet“ gegeben, in welcher Oper sie die „Fides“ freirte. Nun verbreitete sie in alle Welt ihren Ruf, der zur Folge hatte, daß ihr von den ersten Theatern bedeutende verlockende Anträge gemacht wurden. Von den vielen Engagements-Anerbieten gab sie dem ihr von Herrn von Hülsen, Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin, gemachten Antrag den Vorzug und schloß mit der Königlichen Generalintendanz einen zehnjährigen Kontrakt ab. Als „Ortrud“, „Elisabeth“, „Bestalin“, „Orpheus“, „Lucrezia“ und vor allem als „Fides“ erzielte sie beim Berliner Publikum sensationelle Erfolge. 1866 wurde sie nach London berufen, wo sie achtmal den „Romeo“ in Bellini's „Romeo und Julia“ bei ausverkauften Häusern sang. Ihre schöne große Gestalt, ihre edlen plastischen Bewegungen, die gewaltige Macht ihrer Stimme, ihre Gesangskunst, waren die siegreichen Mittel, womit diese Künstlerin die Zuhörer entzückte. 1863 wurde die mittlerweile verheiratete

und zur Kgl. Kammerfängerin ernannte Frau Sachmann-Wagner pensioniert und als Mitglied des Kgl. Schauspielhauses engagiert. Ihre dramatische Begabung, ihre großen Mittel, auch für das Schauspiel, berechtigten sie zur Darstellung von Heroinen. Ihre „Fürstin von Messina“, „Elisabeth“ in „Maria Stuart“, „Elisabeth“ in Essex, „Antigone“, „Orsina“, „Lady Macbeth“ waren Rollen, die keinen Vergleich mit einer Krelinger, einer Ziegler zu scheuen hatten. Sie verstand es, die Leidenschaften der Zuschauer zu erregen, die Schönheit der Dichtung in leibhaftiger, klassischer Gestaltung auszuprägen. Als Regisseur des Kgl. Schauspielhauses 1868—1870 fand ich Gelegenheit, Johanna Wagner als hervorragende Schauspielerin zu würdigen. Anfang 1870 war „Maria Stuart“, worin sie ihre hoheitsvolle tadellose Elisabeth spielen sollte, angesetzt. Am nämlichen Tage ließ sie sich krank melden. Ueber diese Störung war mein Chef, Herr von Hülßen, sehr ungehalten und befahl mir, sie in der nächsten Zeit wenig zu beschäftigen. Einige Tage später teilte mir Herr von Hülßen mit, daß er Frau Sachmann Unrecht getan habe. Auf ihre Bitte habe er sie besucht und von ihr die traurige Mitteilung vernommen, daß sie am Tage der angesetzten „Maria Stuart“ von einem Schlaganfall befallen worden sei, der die linke Seite des Gesichtes vollständig gelähmt habe. Sie bat, dies vorläufig geheim zu halten, nur mir, der sie auch besuchen sollte, ihren Zustand mitzuteilen. Bei meinem Besuch empfing mich die geprüfte Frau ruhig und gefaßt. Ohne meine tiefe Betrübnis über das traurige Geschick merken zu lassen, sprach ich ihr gegenüber die Hoffnung aus, sie bald wieder ins Repertoire einreihen zu können. Diese ganz gegen meine Ueberzeugung ausgesprochenen Worte verfehlten nicht ihre Wirkung, denn sie schien einigermaßen getröstet zu sein. Frau Sachmann wurde zunächst bis 1. Oktober 1870 mit ärztlichem Attest beurlaubt, trat dann am 10. Oktober 1870 als Elisabeth in Maria Stuart

wieder auf. Bis Ende des Jahres 1871 tätig, trat am 30. Dezember 1871 zum letzten Male als „Antigone“ auf, ging vom 1. Januar 1872 in Pension. Sie lebte zurückgezogen von der Bühne bis zum Jahre 1894, wo sie starb, tief beklagt von ihren Verehrern und Kollegen. Mit ihr entriß der Tod eine der hervorragendsten deutschen Sängerrinnen und Schauspielerinnen.



Jenny Mey.

Jenny Mey, spätere Bürde-Mey, von deren Triumph ich in Wien 1857 und später in Dresden während meines fünfjährigen Engagements am Dresdner Hoftheater Zeuge war, erfreute sich einer glänzenden Theaterlaufbahn. 1824 in Graz geboren, war sie zuerst Chorsängerin, dann Possen- und Operettensängerin. Schon im Jahre 1845 debütierte sie in Olmütz als „Norma“. Nach dem großen Erfolge an diesem Abende bemühten sich viele Direktoren erster Bühnen, Jenny Mey als dramatische Sängerin zu engagieren, und wir finden sie bald schon in Prag, von wo sie nach Lemberg ging und dort eigentlich erst die größte Aufmerksamkeit erregte, sodaß man sie an die Hofoper nach Wien berief. Ihre große Stimme, für erste dramatische Partieen wie geschaffen, ihre bewunderungsfähige Technik wurden von dem verwöhnten Wiener Publikum bewundert und Jenny Mey's Ruf verbreitete sich bald über ganz Deutschland. Nachdem

sie drei Jahre lang eine große Stütze des abwechselnden Repertoirs der Wiener Hofoper war, folgte sie 1852 einem Rufe an das Dresdner Hoftheater. Ihre „Norma“, „Donna Anna“, „Valentine“ waren ihre Debuts in Dresden, Partieen, die ihren großen Ruf von Wien aus auch in Dresden bestätigten. Der bedeutende Umfang und die in allen Registern gleichmäßig entwickelte Stimme, deren Kraft, Fülle und Wohlklang berauschend auf den Zuhörer wirkten, verschafften ihr ein Engagement in Dresden auf Lebenszeit. Zu dieser Zeit glänzten die Sängerinnen Zauner-Krall, Rainz, Fräulein von Alvensleben, Hänisch, Weber, Krebs-Michalesi, die Sänger Tichatscheck, Ritterwurzer, Schnorr von Carolsfeld, Degele, Scaria, Freny, wohl ein seltenes künstlerisches Ensemble. Obgleich die Künstlerin noch im Vollbesitz ihrer glänzenden Mittel war, glaubte sie eine kleine Abnahme ihrer Stimme zu bemerken und ließ sich schon 1867 pensionieren, um nur noch als Kgl. Kirchenfängerin von Zeit zu Zeit sich hören zu lassen. Sie starb am 7. Mai 1886 in Dresden. Ihr Mann, Emil Bürde, Sohn eines Baurats in Berlin, fand, nachdem er an mehreren Bühnen bereits engagiert war, in Dresden als Held und Liebhaber eine hervorragende Stellung, Hier war es, wo Jenny Ney sich mit Bürde verheiratete.



Pauline Lucca.

Besäß das Dresdener Hoftheater eine Künstlerin wie die Bürde-Ney, so war die Königliche Oper in Berlin nicht minder glücklich, in Pauline Lucca eine seltsame Bühnen-

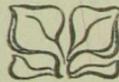
erscheinung gefunden zu haben. Diese in ihrer Art einzige Gesangskünstlerin war am 25. April 1841 in Wien geboren. Schon als Kind besaß sie eine liebliche volltönende Stimme, die während ihrer Entwicklung schon allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Mit 15 Jahren betrat sie die Bühne und wurde 1856 als Choristin im k. k. Hofoperntheater engagiert. Erscheinung, Talent und Fleiß der anmutigen Sängerin veranlaßten den Vorstand, ihr eine Solopartie anzuvertrauen, und zwar den „zweiten Knaben“ in der Zaubersflöte. Es war dies im Jahre 1859. Die Folge war, daß sie einen Engagementsantrag nach Olmütz erhielt, wo sie gleich in einer ersten Partie, und zwar als „Elvira“ in Verdis Oper „Ernani“ auftrat. Sie wurde sofort als Primadonna engagiert. Schon in Olmütz erzielte sie auch als „Valentine“ in den Hugenotten einen großen Erfolg, in welcher Partie sie ein Jahr später in Prag debütierte, und hier als „Pamina“ ihr Engagement antrat. Im Februar 1861 sang sie die „Bestalin“. Dieser Vorstellung wohnte der damalige Generalintendant der kgl. Schauspiele in Berlin, Herr von Hülsen, bei und bot ihr nach Beendigung der Vorstellung ein glänzendes Engagement am Berliner Hoftheater an, in dessen Verband sie schon am 1. April desselben Jahres eintrat. Mit jeder neuen Partie erzielte sie beim Publikum stets Beifallstürme und zwar sowohl in ersten dramatischen Partien, als auch als Opersoubrette. Die geniale Sängerin wurde bald ein Liebling des Berliner Publikums. Sie wurde durch die geschickte Leitung ihres erfahrenen Chefs so gefördert, daß sich die Huldigungen mit jedem Auftreten erneuerten. Gastspielanträge mit glänzenden Bedingungen, nicht nur von deutschen Bühnenvorständen, sondern auch von London, Paris und Petersburg wurden nunmehr der Künstlerin zu teil. Nach ihrer genialen Creirung der Valentine in den „Hugenotten“ wurde Meyerbeer einer ihrer größten Verehrer, der ihr ein Gastspiel in London

anbot, wo sie die Valentine in italienischer Sprache zu singen verpflichtet war. Dort fand sie enthusiastische Aufnahme. Als Meyerbeer von einem Kapellmeister gebeten wurde, die Partie der „Valentine“ vorher mit ihr noch durchzunehmen, erwiderte der bescheidene Maestro: „Ich könnte vielleicht nur verderben, was der kleinen genialen Künstlerin allein besser gelingt.“ — Ein Gastspiel der Lucca in Petersburg wurde vom kundigen Generalintendanten von Hülsen immer noch durch ihre kontraktlichen Verpflichtungen verhindert, da er wußte, wenn die Künstlerin erst auch dort noch Gastspiele absolvieren würde, ihr die Gage der Berliner Oper nicht mehr genügen möchte und über eine gewisse Höhe Herr von Hülsen seinen Etat nicht ausdehnen konnte, um die Künstlerin noch länger in Berlin, trotz Kontrakt, zu fesseln. Die sensationellen Erfolge in London, die reichen Geschenke von Brillanten in Petersburg und die hohen Gastspielhonorare in beiden Städten veranlaßten die Künstlerin, ihr großes Talent höher und besser zu verwerten. Beim Publikum war die Nachricht verbreitet, daß ein Auftritt mit Frau Mallinger die Ursache ihres plötzlichen Abganges von der kgl. Oper gewesen sei. Diese Annahme war falsch. Nur die verführerischen großen Honorare veranlaßten sie, nach Amerika zu gehen. Hatte Herr von Hülsen es verstanden, sie durch Kontrakt noch immer der Berliner Hofoper zu erhalten, so blieb ihr nur noch übrig, ihren bestehenden Kontrakt zu brechen. So kam es auch! Sie wurde 1872 kontraktbrüchig und begab sich nach Amerika, wo sie ihren Weltruf erweiterte. Ihren Anspruch auf eine Pension von 2000 Thaler hatte sie durch den Kontraktbruch verwirkt und den Titel „Königliche Kammer-
sängerin“ eingebüßt. Diese Auszeichnung wurde ihr aber später vom Kaiser Wilhelm I. wieder zuerkannt. Nach der Dollarernte in Amerika nahm sie ein Engagement als Gast am k. k. Hofoperntheater in Wien an, wo sie auch in der österreichischen Residenz das Publikum durch ihren herrlichen

Gefang und ihr ausgezeichnetes Spiel entzückte. Die Lucca besaß eine Stimme voll Kraft und Fülle, die in die Ferne drang, überhaupt als ein Phänomen galt und einen Vergleich mit anderen Primadonnen ausschloß, da sie mit dem blendenden Glanz ihrer Stimme von dem in leidenschaftlichen Ergüssen dahinströmenden Vortrag die Zuhörer in Erregung versetzte. Eines der vielen Verdienste des Herrn von Hülsen war und bleibt es, daß es ihm gelungen war, diese geniale Künstlerin eine lange Reihe von Jahren der Berliner Oper erhalten zu haben. 1874 wählte Pauline Lucca ihre Vaterstadt Wien, nach ihrer Rückkehr von Amerika, zum ständigen Aufenthalt. Als Gast am k. k. Hofopertheater engagiert, erhielt sie den Titel kaiserlich österreichische Kammer Sängerin. Im Dezember 1883 gastierte sie in Berlin im Kgl. Opernhause, zweimal als Carmen, Berlin im „Don Juan“, Margarete, Selica und als Katharina in „Der Widerspenstigen Zähmung“. Ihre Stimme klang so frisch und schön wie früher, und gestaltete sich ihr Gastspiel zu einem glänzenden Triumph. Die beiden von ihr in Berlin noch nicht gesungenen Partien „Carmen“ und „Katharina“ bewiesen von neuem, daß sie im dramatischen Vortrag unerreicht dastand. Sie war die beste Carmen, die ich gehört, und vorläufig ist sie auch noch die interessanteste Carmen geblieben.

Pauline Lucca vermählte sich am 25. November 1865 mit Baron Adolf von Rhaden; 1874 von demselben geschieden, heiratete sie den Major Freiherrn von Wallhofen, der vor einigen Jahren starb. Als Witwe von der Bühne zurückgezogen, lebt sie in Wien und erteilt Gesangsunterricht. Schließlich möchten wir noch erwähnen, daß diese in ihrer Eigenart unerreicht dastehende und unerreichbare Künstlerin auch im gewöhnlichen Leben durch ihr einfaches offenes Wesen alle Welt entzückte. Mit ihrem lebenswürdigen Wiener Dialekt würzte sie ihren reizenden Humor, der sie nie verließ. Ihre Offenheit entzückte alle Welt. Als König

Wilhelm nach dem Kriege mit Oesterreich 1866 auf der Bühne im K. Opernhause erschien, um Frau Lucca zu begrüßen, sagte sie in ihrer naiven Offenheit: „Na, Majestät, Sie haben meinen Landsleuten arg mitgespült“ (gespielt). Der hohe Herr lächelte freundlich und unterhielt sich weiter mit der auch Sr. Majestät sehr sympathischen Künstlerin.



Adelina Patti.

Zwei Jahre später als Pauline Lucca wurde Adelina Patti am 9. April 1843 in Madrid geboren, jetzt also 61 Jahre alt, die vor kurzer Zeit noch in einem Konzert in London gesungen und noch gefallen hat. Die phänomenale blendende Technik der in Europa und Amerika gefeierten Diva ließ an diesem Abend das hohe Alter nicht erkennen, auch ihre Haltung war noch dieselbe. Im November 1879 gastierte sie im Kgl. Opernhause in Berlin in Gemeinschaft mit Niccolini. Sie hatte diesen einstmaligen hervorragenden italienischen Sänger bei ihren Gastspielen in London kennen gelernt und derartig liebgewonnen, daß sie nur mit ihm Gastspielanträge annahm, so auch in Berlin, wo Nicolini neben der Patti in „Violetta“, „Lucia“, zweimal „Margarethe“ gastierte. Neben der damals glanzvollen Stimme der Patti fiel die bereits verblaßte Stimme Niccolinis ab, da er beständig detonierte. 10 000 Franks war das Honorar, welches die gesuchte Gastin wie überall in Berlin verlangte

und auch erhielt. Bei erhöhten Preisen fand die kgl. Generalintendanz dennoch ihre Rechnung. Die für die oben bezeichneten Opern abzuhaltenden Proben mit Adolina Patti und Miccolini bereiteten mir großes Vergnügen. Beide fügten sich in liebenswürdigster Weise meinen Anordnungen.

Das noch in Wonne schwelgende Liebespaar wohnte in Berlin im Kaiserhof. Am Tage ihres Auftretens lebten sie sehr zurückgezogen und in großer Mäßigkeit, wohingegen an den übrigen Tagen das Künstlerpaar sich die besten und reichlichsten lukullischen Genüsse gönnten. Ich fand eines Abends Gelegenheit, mich von der Güte eines Diners im Kaiserhof zu überzeugen, zu welchem Albert Niemann und ich eingeladen waren.

Das Diner war nach englischer Art serviert. Alle Speisen wurden erst auf die Tafel gesetzt ehe sie herumgereicht wurden. Eine mit Trüffeln gefüllte Boullarde bildete den Höhepunkt des Diners. Die liebenswürdige Gastgeberin und Miccolini entschädigten sich an solchen Tagen für die Mäßigkeit der Gastspieltage. Adolina Patti heiratete Miccolini, nachdem er von seiner in Brüssel lebenden Gattin geschieden wurde. Nach dem Tode des heißgeliebten Miccolini heiratete sie zum dritten Male einen Schweden. So war sie die Gattin eines Franzosen, Italieners und eines Schweden geworden.



Amalie Materna.

Eine ganz hervorragende Sängerin und nicht minder bedeutende Darstellerin war die am 10. Juli 1847 in Steiermark geborene Amalie Materna. Ursprünglich als Operetten-

sängerin, wie die berühmte Bürde Mey, in Graz und später im Carltheater in Wien engagiert, veranlaßte ihre gewaltige stimmliche Begabung die Vorstände der Wiener Hofopernbühne, sie für dieselbe zu gewinnen, und wurde 1869 auch engagiert. Sie gefiel in allen Partieen außerordentlich. Ihre künstlerische Zukunft war aber entschieden, als Richard Wagner sie für die Bayreuther Festspiele gewann. Ihre „Brunhilde“ galt als mustergiltig. Im „Parsifal“ wurde ihr von Wagner die Kundry zugeteilt, und wie entzückt er von dieser Leistung durch Amalie Materna war, sagt folgender Brief:

Meine teuerste Amalie!

Heute vor vierzehn Tagen war unsere letzte Aufführung. „Parsifal“. Daß wir uns sagen dürfen, daß diese letzte Aufführung die allerbeste war, daß Ihr zweiter Akt nie so gedrungen, intensiv und vollendet beherrscht war, wie gerade an diesem hehren Abschiedsabend, das hat etwas so Erhebendes und Ergreifendes, wie das unmittelbare Wirken der Unsterblichkeit. Es war mir wie die Verheißung der Unvergänglichkeit unseres Bayreuther Werkes; und so ist es mir nicht möglich, nicht heute an Sie, teuerste Freundin und liebe Stütze, diesen Gruß des innigsten Gedenkens zu entsenden.

Möchten Sie auch immer gern unseres gemeinsamen Lebens hier sich entsinnen und für alle Zeiten der Liebe versichert bleiben, mit welcher ich bin von ganzem Herzen dankbar
die Ihrige

Bayreuth, im September.

C. Wagner.

P. S. Meine Kinder wollen auch mit einem Gruße genannt sein. Wir Alle empfehlen uns herzlichst ihrem Gatten und Ihrem Bruder, und um von der Familie zu unserer

Sache wieder überzugehen, darf ich Sie bitten, in Erinnerung an den letzten „Parsifal“-Abend Winkelmann auf das Schönste und Wärmste von mir zu grüßen!

1885 ging die Künstlerin nach Amerika, wo sie am Metropolitan-Opernhaus in New-York gastierte. Selbstverständlich wurde sie auch dort wie an den ersten Bühnen in Deutschland gefeiert. Die auch zur österreichischen Kammer-sängerin ernannte Künstlerin verließ Wien, um in Graz in ihrer geliebten Heimat, in Steiermark, ihren Wohnsitz aufzuschlagen.



Desirée Artot.

Desirée Artot, 1839 in Paris geboren, eine Schülerin der Gesangsmeisterin Viardot-Garcia fand bei ihren Gastspielen überall enthusiastische Aufnahme. Ihre hervorragenden künstlerischen Eigenschaften berechtigen, sie zu den bedeutendsten Primadonnen des 19. Jahrhunderts zählen zu dürfen. Schnell begründete sie ihren großen Ruf. Bellini und Donizetti, nicht minder auch Verdi, waren die Komponisten, denen sie durch seelenvollen Gesang und anmutiges Spiel neue Schönheiten abgewann und das Publikum stets zu entzücken verstand. Im Victoriatheater war es Desirée Artot, die seinerzeit in einem vorzüglichen Ensemble italienischer Künstler wiederholte dauernde Anziehungskraft ausübte und den Ver-

linern gewiß unvergeßlich bleiben wird. 1884, nachdem sie sich mit dem berühmten Baritonisten Padilla verheiratet hatte, zog sie nach Berlin. Hier fand sie einen ganz neuen und gewiß seltenen Wirkungskreis. Sie war ein enfant chéri Ihrer Majestät der weiland Kaiserin Augusta. Für die jeden Donnerstag in der Saison stattfindenden musikalischen Abendunterhaltungen im K. Palais mußte Frau Artot der hohen Frau Vorschläge für das Programm des Abends machen, die dann mit dem Oberkapellmeister Taubert und mir vereinbart wurden. Die Vorstellungen, welche alljährlich am 22. März im Königlichen Schlosse zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers stattfanden, wurden bekanntlich von der Kaiserin persönlich angeordnet. Mit Desirée Artot beriet die hohe Frau den musikalischen Teil der Aufführung, während ich für einen Einakter und lebende Bilder zu sorgen hatte.

Mit Herrn Oberkapellmeister Taubert und Desirée Artot mußte ich die von der Kaiserin gewählte Szene aus Opern durch verbindenden Text zu einem Ganzen bilden. Desirée Artot sang an diesen Abenden in Szenen aus „Aida“, „Barbier von Sevilla“, „Carmen“, „Favoritin“ immer noch mit wunderbarem Wohlklang. Als ich als stellvertretender Direktor des Friedrich Haase die vereinigten Theater in Leipzig von 1870—1876 leitete, gastierte 1871 die italienische Gesellschaft des Impresario Pohl, genannt Pollini, daselbst. Desirée Artot, der Star dieses vortrefflichen Ensembles, sang in drei Vorstellungen unter großem Jubel des Publikums. Der jetzige Dresdner Generalmusikdirektor Hofrat von Schuch dirigierte. Als ich zur ersten Probe der italienischen Gäste auf die Bühne kam, war keiner der gastierenden Künstler anwesend. Das Orchester spielte bereits, der Dirigent, Herr von Schuch, begrüßte mich und wollte weiter dirigieren. Befürchtend, daß einer der Mitspielenden erkrankt sei, das Gastspiel somit in Frage käme, beruhigte

mich der geniale Kapellmeister, indem er mir mittheilte: „Die Sänger brauche ich ja garnicht, mit dem Orchester muß ich mich aber verständigen“, und fuhr fort, indem er den italienischen Text gewissenhaft mit hinreichender Stimme und vortrefflicher Methode markierte, zu dirigieren. Die drei Operaufführungen waren mustergiltig. Desirée Artot eroberte das Leipziger verwöhnte musikalische Publikum im Sturm. Mit welcher Liebe und Dankbarkeit diese Künstlerin an ihrer Gesangslehrerin hing, beweist am besten, daß sie, wenn möglich, jedes Jahr Frau Biardot-Garcia besuchte. Bei diesen Wiedersehen studierte sie immer noch bei ihrer Meisterin, um gleichzeitig ihre Gesangkunst von der Meisterin weiter prüfen zu lassen. Seit 1890 lebt sie in Paris und erteilt Gesangsunterricht.

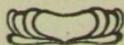


Mathilde Mallinger.

Mathilde Mallinger, eine Kroatin, geboren am 17. Februar 1847, zählte zu den hervorragendsten dramatischen Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts. Noch sehr jung, besuchte sie das Prager Konservatorium, wo ihre Stimme von dem rühmlichst bekannten Gesangslehrer Cor-
digiano ausgebildet wurde. Nach dem Studium in Prag siedelte sie nach Wien über. Hier nahm sie noch Unterricht bei dem hervorragenden Waldhornisten des k. k. Hofopern-
orchesters, Richard Lebn, der den seinerzeit in München all-
mächtigen Hofkapellmeister Franz Lachner auf die hervor-

ragenden Mittel der Opernovize aufmerksam machte. Sie wurde am Münchener Hoftheater engagiert und erregte von hier aus die Aufmerksamkeit der ersten Bühnenvorstände. Ihre schöne sympathische, musikalisch geschulte Sopranstimme war wie geschaffen für dramatische Partien, die von einem bedeutenden Darstellungstalent unterstützt wurde. In kurzer Zeit war sie ein beliebtes Mitglied der Münchener Oper, zumal sie nach ihrer ganz hervorragenden Leistung als „Norma“ auch in Wagnerrollen Richard Wagner und das Publikum zu entzücken Gelegenheit fand. Im Juni 1868 freierte sie die „Eva“ in den „Meistersingern“, und ihr Ruf war nun begründet. Sie war nicht nur in lyrischen Partien, sondern auch in hochdramatischen Partien hervorragend. Spiel und Gesang waren bei dieser hochinteressanten Künstlerin harmonisch vereint. Die edle Gestalt, das liebe Gesicht und ganz besonders die schönen Augen fesselten das Publikum schon bei ihrem Erscheinen auf der Bühne, ehe sie noch ihre Stimme hören ließ. Mathilde Mallinger wurde bald ein beliebter Gast an ersten Bühnen und 1869 Mitglied der Kgl. Hofoper in Berlin. Die Genüsse, die diese lebenswürdige bedeutende Künstlerin im Verein mit Niemann, Bez, Fricke und Marianne Brandt dem Publikum geboten hat, werden den glücklichen Zuhörern gewiß unvergeßlich bleiben. In der „Sphigenia“ war der tiefempfundene Vortrag der G-dur-Arie für mich der Höhepunkt ihrer großartigen Leistung.

Die Mallinger vermählte sich während ihres Engagements in Berlin mit dem Baron von Schimmelpfennig. Zur königlichen Kammerfängerin ernannt, ließ sie sich 1882 pensionieren. Als Gesangslehrerin war sie erst in Prag tätig, zog aber zu diesem Zweck nach Berlin, wo es ihr bald gelungen ist, eine sehr gesuchte und beliebte Lehrerin zu werden.



Hedwig Reicher-Kindermann.

Hedwig Reicher-Kindermann, 15. Juni 1853 in München geboren, Tochter des bekannten stimmbegabten Baritonisten August Kindermann, der 1840 in Opern seines innigen Freundes Albert Lorking viele Baritonpartieen freierte. Ein echtes Theaterkind, war sie erst Choristin, Tänzerin und Operettensängerin. 1877 sang sie schon den „Orpheus“ als Debüt und ihre Karriere als Sängerin war gemacht. 1880 wurde sie in Leipzig engagiert, und von hieraus verbreitete sich ihr großer Ruf. Als eine hervorragende dramatische Sängerin leistete sie als „Fides“, „Fidelio“ schon bedeutendes, aber noch mehr kam ihre hohe dramatische Begabung in Wagnerschen Opern zur Geltung. In der Nibelungen-trilogie, die Direktor Angelo Neumann 1881 auch in Berlin, und zwar im Victoriatheater, zur ersten Aufführung brachte, sang die Reicher-Kindermann u. a. die Brunhilde, die zu ihren bedeutendsten Partieen zählte. Sie wurde noch in demselben Jahre durch Vermittelung Angelo Neumanns an das Kgl. Opernhaus in Berlin engagiert. Vor Eintreffen in ihr Engagement in Berlin korrespondierte ich mit ihr über die im Kgl. Opernhause zu gebenden Debüts. Meinen gemachten Vorschlägen für diese oder jene Partie bereitete sie stets Schwierigkeiten. Die Fides im Propheten lag ihr zu tief, eine andere Partie war ihr zu hoch, sodaß ich schließlich dies meinem Chef melden mußte. Noch während der Korrespondenz erkrankte sie in Triest, wo sie auch bald darauf starb. Sie war mit dem trefflichen Künstler Emanuel Reicher vermählt.



Marie Renard.

Ein glücklicher Zufall war es, daß Marie Renard Mitglied der Kgl. Oper in Berlin wurde. Bei einer kurzen Anwesenheit in Prag hörte ich dort in einer Probe des „Rienzi“ dieselbe den Adriano singen. Ihre Persönlichkeit, ihre gewandten Bewegungen, unterstützt von einer anmutigen, sympathischen Stimme, veranlaßten mich, meinen Chef, Excellenz von Hülsen, bei meiner Rückkehr auf dieses Talent aufmerksam zu machen, event. zu engagieren. Nachdem sie den ihr zugesandten Kontrakt unterzeichnet hatte, trat sie im September 1888 als Carmen, Mignon und Katharina in „Der Widerspenstigen Zähmung“ auf. Der Erfolg war außergewöhnlich und sie wurde sofort engagiert. Sie erweckte beim Publikum so reges Interesse, daß man sich in die schönen Zeiten der Lucca-Erfolge versetzt sah. Marie Renard wurde bald ein erklärter Liebling des Publikums. Sie interessierte, und das will ja alles sagen. „Zerline“ im „Don Juan“, „Mignon“, „Cherubin“, „Katharina“ in „Bezähmte Widerspenstige“, „Mennchen“ im „Freischütz“, „Angela“ im „Schwarzen Domino“ u. s. w. waren Partieen der Künstlerin, in denen sie stets brillierte. Leider hat es der Nachfolger des kundigen Herrn von Hülsen, der Generalintendant Graf Hochberg, nicht verstanden, diesen ausgesprochenen Liebling des Publikums den Berlinern zu erhalten. Im Juli 1887 gastierte sie in Wien am k. k. Hofopertheater, und der damalige gewandte, kundige Direktor und Kapellmeister Sahn engagierte sie schon in der Probe von „Carmen“, ohne die Vorstellung am nächsten Abend mit ihr abzuwarten. Graf Hochberg hatte versäumt, den im Herbst 1887 zu Ende gehenden Kontrakt zu erneuern, obgleich er aufmerksam ge-

macht worden war, daß man in Wien beabsichtige, die Künstlerin zu engagieren.

Auch in Wien errang sie stürmische Anerkennung während ihres seit 1888 angetretenen Engagements, wo sie reichlich Gelegenheit fand, ihr Talent noch mehr zu erproben. Mit „Manon“ erregte sie geradezu Sensation. Marie Renard wurde im Mai 1896 zur k. k. Kammersängerin ernannt, zog sich leider 1900 von der Bühne zurück und verheiratete sich mit dem Grafen Rudolf Rinsky.



Rosa Sucher.

Rosa Sucher, geboren am 22. Februar 1847, war als Fräulein Hasselbeck ein beliebtes Mitglied des Danziger Stadttheaters, von wo sie durch ihren späteren Mann, dem vortrefflichen hochgeschätzten Kapellmeister Josef Sucher, für das Leipziger Stadttheater engagiert wurde. Ihre schöne glockenreine echt jungfräuliche Stimme gefiel dem verwöhnten Leipziger Publikum ungemein, zumal sie auch als Darstellerin hervorragend war. Direktor Pollini in Hamburg machte der in Leipzig so beliebten Künstlerin, gleichzeitig aber auch ihrem Gatten, so verlockende Anträge, daß sie 1879 im Stadttheater in Hamburg gastierte und ein Engagement daselbst annahm. Hier erreichte sie den Höhepunkt ihrer Künstlerchaft. Als Wagnerfängerin brillierte sie. 1888 ver-

ließ sie das Hamburger Engagement um ein solches mit einem am kgl. Opernhaus in Berlin zu vertauschen. Die berühmte Wagnerfängerin riß das Publikum als „Elsa“, „Eva“, „Sieglinde“, „Venus“ zu Beifallsstürmen hin, die indessen als „Isolde“ noch alles übertraf. Gesang und Spiel in dieser Partie wurde stets bejubelt. 1888 zur kgl. Kammerfängerin ernannt, schied sie 1898 aus dem Verbande der kgl. Hofbühne und lebt mit ihrem Gatten in Berlin.



Marianne Brandt.

Marianne Brandt, den 12. Dezember 1842 in Wien geboren, zählte im 19. Jahrhundert unbestritten zu einer der hervorragendsten dramatischen Sängerinnen. Ihre phänomenalen Stimmittel, ihr hinreißendes Temperament, ihre geniale und schöpferische Auffassung, diese so selten vereinigten Gaben, wurden vom Publikum und von der Kritik uneingeschränkt anerkannt. Der große Umfang ihrer Stimme erlaubte ihr Sopran- und Altpartien mit gleichem sensationellen Beifall zu singen. Eine Sängerin die eine Partie wie die „Fides“ im Propheten und einen „Fidelio“, ohne irgend eine Veränderung oder gar eine Transposition vorzunehmen, kann man mit Recht zu denjenigen Erscheinungen zählen, die in der Kunstwelt großes Aufsehen erregen müssen. Unter glänzenden Bedingungen wurde Marianne Brandt

schon am 1. April 1868 nach ihrer „Fides“ und „Azucena“ im „Troubadour“ am Kgl. Operntheater in Berlin engagiert, wo sie in jeder Partie weitere Triumphe feierte. Als Beweis ihrer großen Begabung möchten wir die „Malkabäer“ von Rubinstein, erwähnen, die mit ihr in Berlin beständig auf dem Repertoire erschien und sogenannte Kassenoper wurde, während dieses Werk Rubinsteins in Wien, Hamburg und Leipzig nicht oft über dreimaliges Erscheinen auf dem Repertoire blieb. Die gewaltige Darstellerin und wie wir oben schon bemerkten, ihre schöpferische Auffassung, unterstützt von ihrer mächtigen, sympathischen Stimme, waren die Ursache der vielen Wiederholungen dieser Oper im Kgl. Opernhause in Berlin. Noch möchten wir von dem seltenen Fleiß und edlen Streben der Künstlerin eine Begebenheit erzählen, die weniger bekannt sein möchte. In der Generalprobe von „Titus“ im Kgl. Opernhause im Februar 1878 erschien der damalige Kronprinz. Bekanntlich war „Titus“ eine Lieblingsoper des hohen Herrn. Er folgte aus seiner Loge der Musik mit großer Aufmerksamkeit, namentlich war es das große Finale, über welches Seine Kaiserliche Hoheit sein Wohlgefallen und Entzücken aussprach. Marianne Brandt, die auf meine Bitte den Sixtus im Kostüm probierte, wurde am Schluß der Probe zum Kronprinzen beschieden, der ihr sagte, wie ganz vortrefflich sie sich jetzt auch in Männerkleidern bewegen könne. Sie war so liebenswürdig zu erwidern, daß sie diese für den Sixtus notwendige Verbesserung ihrem Direktor zu danken habe, da sie vor der Aufführung der Oper viele Nachmittage in ihrer Wohnung im Kostüm unter seiner Leitung so lange hätte probieren und marschieren müssen, bis alle Schwierigkeiten überwunden waren. Der Kronprinz hatte die Gnade, mir darüber sein Lob zu spenden, indem er lächelnd hinzufügte: „Also auch tüchtiger Unteroffizier. Bravo.“ — Die Künstlerin wurde 1879 in Anerkennung ihrer großen Verdienste zur Kgl. Kammer-

fängerin ernannt. 1886 schied sie aus dem Verband der Kgl. Bühne, und zog sich zuerst nach Prag, dann nach Wien zurück, wo sie sich der Heranbildung stimmbegabter Talente widmete.



Lilli Lehmann.

Lilli Lehmann, jetzt Frau Kalisch-Lehmann, wurde in Würzburg 1845 geboren. Ihr Vater war ein beliebter und gesuchter Heldentenor, ihre Mutter eine hervorragende Harfenvirtuosin, später vortreffliche Gesangslehrerin. Diese liebenswürdige, bescheidene Gesangsmeisterin bildete ihre beiden begabten Töchter Lilli und Marie zu Sängerinnen aus. Die musikalische Sicherheit dieses Schwesterpaares, abgesehen von der vortrefflichen Ausbildung ihrer schönen Stimmen, sprechen am besten für die gewissenhafte Lehrmethode der hingebenden lieben Mutter.

Lilli Lehmann, ein echtes Theaterkind, betrat schon frühzeitig die Bühne, und zwar als „erster Knabe“ im Prager Landestheater. Die Schönheit ihrer Stimme, ihre musikalische Sicherheit, ihre vortreffliche Gesangsmethode und ihre auffallende schauspielerische Begabung erweckten schon damals die Hoffnung, in Lilli Lehmann bald eine Künstlerin von großer Bedeutung zu erblicken. Mit ihrem Engagement am neuen Stadttheater in Leipzig begann ihr Ruf, von wo sie 1869 im August an der königlichen Oper in Berlin als

„Königin“ in den „Hugenotten“ gastierte und noch vor Ablauf ihres Leipziger Kontraktes als Mitglied des Kgl. Opernhauses ihr Engagement in Berlin antrat. Bald wurde sie eine Zierde des Kgl. Opernhauses. Ihre musikalische Sicherheit, ihre schöne Stimme, ihre perlende Koloratur, ihre schöne Erscheinung, ihr einfaches natürliches, aber wirksames Spiel stempelten sie bald zu einer Gesangskünstlerin und Darstellerin ersten Ranges. Nach 15jähriger Tätigkeit im Kgl. Opernhaufe und beständiger Mitwirkung in den von der Kaiserin Auguste angeordneten Hofkonzerten im Kgl. Palais Kaiser Wilhelm I., wo sie von den kaiserlichen Majestäten stets ganz besonders ausgezeichnet wurde, konnte sie einem glänzenden Gastspielantrag nach Amerika nicht widerstehen und wurde 1886 kontraktbrüchig. Die vielen Huldigungen, die großen Einnahmen in Amerika entschädigten die Künstlerin, den lebenslänglichen Kontrakt in Berlin aufgegeben zu haben. Erst 1890 kehrte sie reichbeladen mit Dollars nach Deutschland zurück.

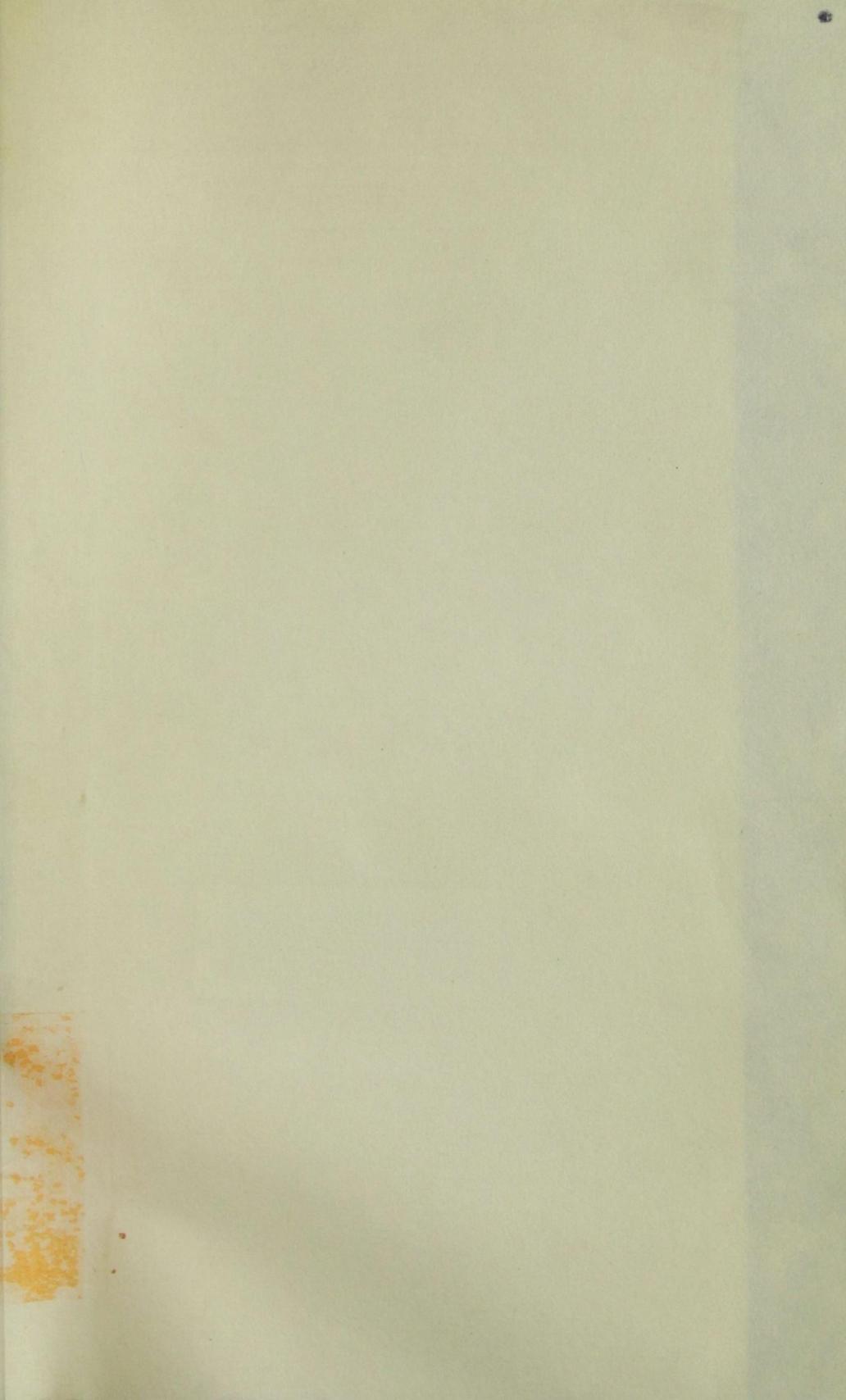
Durch die Gnade des hochseligen Kaisers Wilhelm wurde der Kontraktbruch aufgehoben und die von allen Bühnenvorständen gesuchte Künstlerin durfte nunmehr in Deutschland wieder auftreten. Zunächst hatte sie große Erfolge in Wien am k. k. Hofoperntheater zu verzeichnen, nicht minder als Gast an der Stätte ihrer früheren Wirksamkeit im Kgl. Opernhaufe in Berlin. Nun erst stand sie auf dem Gipfel ihrer Kunst. Ihre frühere Gesangkunst hat sie vertauscht mit der wuchtigen Ausdrucksweise des dramatischen Stils. Die unübertreffliche „Königin der Nacht“, die interessante „Philine“, die stolze „Königin“ in den Hugenotten u. läßt uns Villi Lehmann nicht mehr bewundern, dafür reizt sie uns jetzt zu Beifallstürmen hin durch ihre „Donna Anna“, „Brunnhilde“, „Norma“, „Fidelio“, „Isolde“ u. Die schöne Stimme der großen Gesangskünstlerin hat sich nicht nur erhalten, sondern an Kraft, ja sagen wir an Frische womöglich noch gewonnen.

Auch im vorigen Jahre, also 1905, war sie in Salzburg bei den Mozart-Festspielen als Konstanze in der G-dur-Arie einfach von überwältigender Größe und feierte auch dort wahre Triumphe. Wer die oben angeführten Partien und auch eine Konstanze mit musikalisch dramatischer Wirkung singen kann, das ist eine Künstlerin von Gottes Gnaden und ein Triumph der guten Schule. Möge die königlich preussische und kaiserlich österreichische Kammer Sängerin noch recht lange dem musikalisch gebildeten Publikum Kunstgenüsse bereiten und den jungen Sängern Gelegenheit bieten, von der großen Gesangs-künstlerin zu lernen. Lilli Lehmann lebt in Berlin, wo sie eine schöne Villa im Grunewald besitzt und bewohnt.



8/9 205 1/4 1/2 1/7

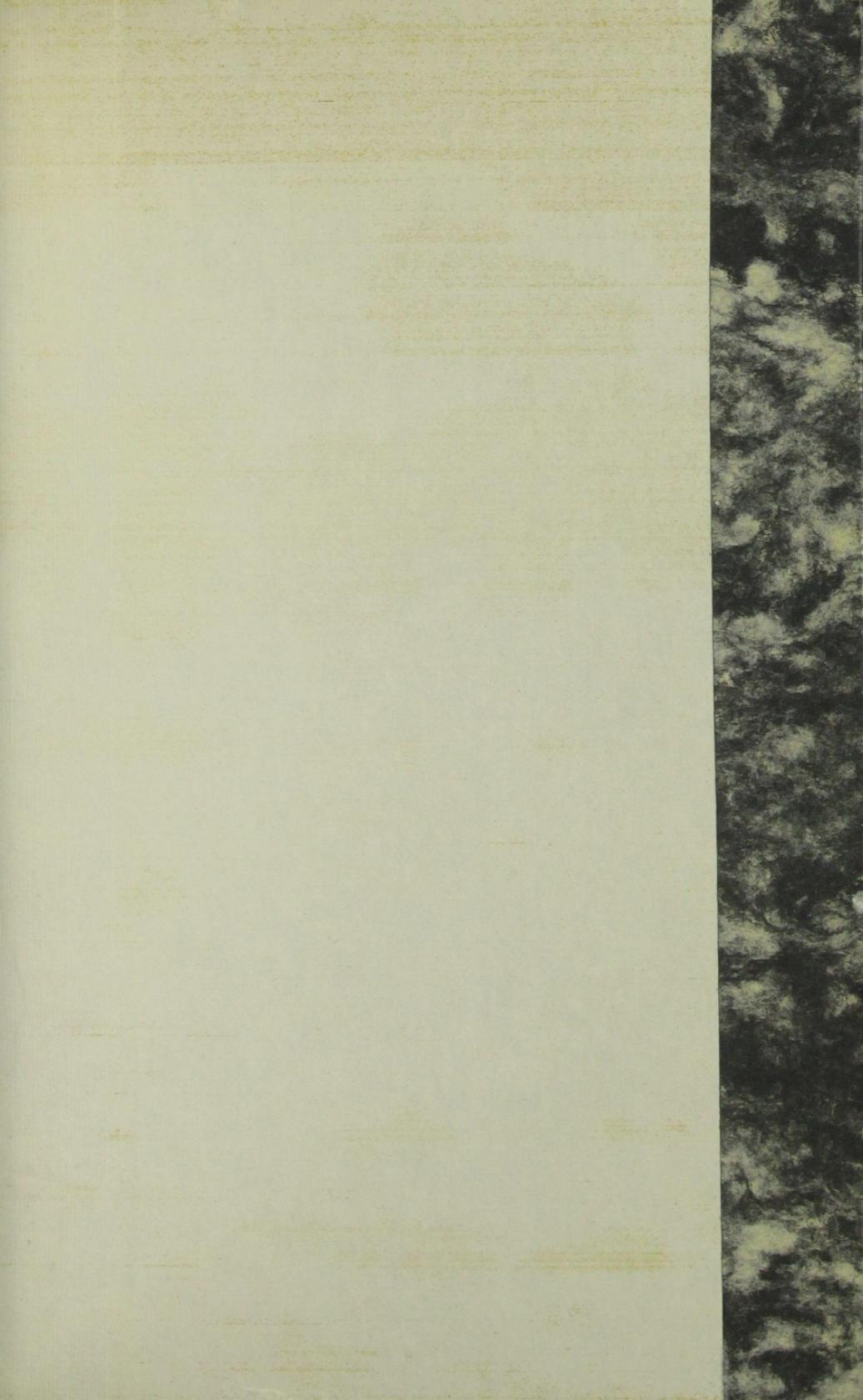




UB WIEN



+AM437523005





www.books2ebooks.eu